

Benedict Schubert, evangelisch-reformierte Kirche  
Volker Schulz, Herrnhuter Brüdergemeine  
Angelika Löhner, römisch-katholische Kirche  
Michael Bangert, christkatholische Kirche

Predigttext: Micha 6, 6-8

---

## **Recht. Liebe. Einsicht.**

*6 Mit welcher Gabe soll ich vor den HERRN treten,  
mich beugen vor dem Gott der Höhe?*

*Soll ich mit Brandopfern vor ihn treten,  
mit einjährigen Kälbern?*

*7 Gefallen dem HERRN Tausende von Widdern,  
ungezählte Bäche von Öl?*

*Soll ich meinen Erstgeborenen hingeben für mein Vergehen,  
die Frucht meines Leibes als Sündopfer für mein Leben?*

*8 Er hat dir kundgetan, Mensch, was gut ist,  
und was der HERR von dir fordert:*

*Nichts anderes, als Recht zu üben und Güte zu lieben  
und in Einsicht mit deinem Gott zu gehen.*

MICHA 6

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

*B.S.:* Als ich mich noch zu den bewegten christlichen Jugendkreisen zählen konnte, machte ein Lied die Runde, das mir bis heute nachläuft. Manchmal taucht es auf und begleitet mich für eine Weile; hin und wieder auch länger, als mir lieb ist – Ihr kennt das ja, wenn einem eine Melodie nicht aus dem Kopf geht. Ursprünglich stamme es aus Kreisen der Quäker, jener früh-charismatischen Friedensbewegung aus dem 17. Jahrhundert. Das Lied singt von der Einheit, die wir im Geist und im Herrn haben. Im Refrain heisst es: „...und wir werden als Christen an der Liebe erkannt, ja wir werden an der Liebe erst erkannt.“

Ob sich das historisch oder auch nur im Blick auf die Gegenwart und beschränkt auf die Christinnen und Christen, die in unserer Stadt leben, belegen lässt, sei einmal dahingestellt – theologisch ist es durchaus richtig, wenn mir der Refrain nachläuft. Und als Weckruf für die Basler

Christenheit finde ich es passend. Genauer: ich fände es passend, wenn das Lied durch seine sehr simple Melodie nicht das sentimentales Missverständnis förderte, Liebe bestehe in warmer, harmonischer, reibungsfreier Nettigkeit.

Ob wir ein Lied suchen oder komponieren sollten, das im Refrain davon singt, dass das Volk Gottes daran erkannt wird, dass es Recht übt, Güte liebt und in Einsicht mit Gott mitgeht? Was meinst Du, Volker?

V.S.: Was ich meine? Zuerst einmal hast Du mir den Ohrwurm weitergegeben, den ich das erste Mal vor vielen Jahren auf Englisch in Nicaragua sang. Dann kann ich nur dieser Idee zustimmen: Lass uns das, was mir gesagt ist, was sogar als Forderung an mich herankommt, in etwas umwandeln, was mich mitnimmt, vielleicht sogar mitreisst. Ich habe natürlich gesucht, an Liederbüchern mangelt es ja nicht in meinem Arbeitszimmer. Aber solch einen Refrain habe ich noch nicht gefunden. Also ist da noch etwas zu tun.

Denn es geht ja nicht nur um die Liebe, die dein Ohrwurm anspricht. Es geht darum, Recht zu tun – nicht nur zu propagieren oder für sich zu fordern. Es geht um einen Gemeinschaftssinn, darin finde ich das hebräische Wort, das da steht, am besten wiedergegeben. Und es geht um Aufmerksamkeit für Gott. Das klingt nach grossem Programm, nach Anstrengung, nach Arbeit. Das ist nicht sonderlich populär. Zumindest wenn es so von aussen an mich herankommt, was wir alle eigentlich wissen. Darum gefällt mir so die Idee, das in einem Kehrsvers aufzunehmen, so dass es in mir klingt, Anklang findet bei den Menschen.

Meine Schwierigkeit ist, die drei grossen Themen unter einen Hut zu bringen – oder in eine Zeile. Geht das überhaupt, Angelika?

A.L.: Ich muss dir ehrlich gestehen, ich tue mich schon mit den beiden ersten Themen, Recht üben und Güte lieben, recht schwer und diese dann erst noch unter einen Hut zu bringen...

Da ist ein Gott, der einerseits von Gerechtigkeit spricht. Er fordert mich, er fordert einen jeden von uns auf, diese zu tun, ja er erwartet sie in unserem alltäglichen Denken und Handeln.

Und obwohl Gott uns diese Gerechtigkeit vorlebt, weil er Gerechtigkeit selbst ist, fabrizieren wir in unserem Bemühen, im Kämpfen um diese Gerechtigkeit stetig neues Unrecht. Und warum? Weil wir Menschen meinen, zu wissen, wie rechtes Leben zu definieren ist, wie richtiges Verhalten

aussieht; wir glauben zu wissen, was einen Christen, eine Christin ausmacht, was zu verstehen ist, wenn wir von richtigen Wertvorstellungen sprechen, wie der Glaube gelebt werden soll.

Und dann spricht Gott andererseits von Liebe, zu der wir berufen sind, an der wir aber immer wieder scheitern. Liebe kann nun mal ebenso wenig verordnet werden wie Gerechtigkeit. Oftmals scheinen sie sogar im Widerspruch zu stehen. Liebe kann nämlich auch als ungerecht empfunden werden, dann z. B., wenn sie selektiv wirkt, wenn sie bevorzugt, wenn sie wählerisch ist.

Vielleicht oder gerade darum hören wir von Micha noch eine dritte Forderung. Ich verstehe sie so, dass sie die beiden Themen, Recht üben und Güte lieben, in eine Spur führen möchte, eine Spur, die für uns leichter gehbar ist, die hilft, uns in der Melodie eines gemeinsamen Refrains Gott zu nähern. Siehst du das auch so, Michael?

*M.B.:* Für den Hinweis auf diese Spur bin ich Dir, Angelika, dankbar. Das dritte Element bildet den Höhepunkt dieser Reihung. Es scheint auch weniger eine Forderung, denn eine Einladung zu sein: In Einsicht mit deinem Gott gehen! Die Möglichkeit, die hier eröffnet wird, ist ein Weg. Mit diesem Bild des Weges kommt eine Dynamik in die Gottesbeziehung, die sich auf das Weite richtet. Auch wenn die Gerechtigkeit bröckelt und die Güte atemlos wird, kann der Weg weitergehen.

Dass dieser Weg mit Gott nicht einfach nur „heruntergetrottet“ wird, verhindert die Einsicht. Das Prophetenwort gibt uns Glaubenden die Einsicht als Begleiterin mit. Denn auch das Unterwegs-Sein mit „deinem Gott“ kennt Höhen und Abgründe. Das Glück und die Gefährdung des Glaubens kennen wir nicht, bevor die Wanderung beginnt. Doch die Bereitschaft zur Einsicht – die Lust vielleicht auch am Gewinnen neuer Einsichten – genügt in der Sicht des Propheten Micha als Führerin. Einsichtig-Sein bedeutet für mich: achtsam auf das Leben lauschen und die Bereitschaft zur neuen Erkenntnis in sich wachhalten.

Deshalb würde ich der „Einsicht“ in dem Refrain unseres gemeinsamen christlichen Liedes einen besonderen Akzent geben. Meinst Du Benedict, dass eine „einsichtige“ Grundhaltung in unserer Zeit Chancen hat?

*B.S.:* Mit Einsicht ist in der Tat schon viel gewonnen. Sie stellt einen wohlthuenden Kontrast dar zum oft kurzatmigen, kurschlüssigen und kurzsichtigen Lärmen ideologischer Meinungen, die mir unser politisches und wirtschaftliches Handeln zu bestimmen scheint. Luther hatte noch mit „Demut“

übersetzt. Mir klang lange die „Aufmerksamkeit“ im Ohr, mit der einer der grossen Kommentatoren wiedergibt, welche Grundhaltung uns in unserem Leben und Vorwärtsschreiten prägen soll. Doch mit „Einsicht“ kommt noch mehr dazu: ich nehme nicht nur aufmerksam wahr, sondern lasse meine Wahrnehmungen einsinken, bearbeite sie in meinen Gedanken, Gebeten, aber auch in meinen Emotionen und Träumen, damit ich zur Einsicht gelange, Einblick bekomme, besser, tiefer verstehe als vorher.

Diese Einsicht ist beim Propheten und also für uns, die wir auf ihn hören, sozusagen angebunden. Einsicht gewinnen wir und wächst in uns, weil wir Gott gegenüber stehen, mit ihm mitgehen. Einsicht verdanken wir dem Licht seines uns zugewandten Angesichts. Das, was als Letztes nachklingt vom Prophetenwort ist das „mit deinem Gott“. Mit meinem Gott, mit dem von Euch allen, auch mit Deinem, Volker.

V.S.: Danke, Beni, für diesen Zuspruch, den Du da aus dem Text heraus gibst, der bei mir noch zwei weitere Aspekte anklingen lässt. Das erste ist die Verbindung zum Judentum – Micha ist Teil der hebräischen Bibel. Und mir fällt sofort das sehr schöne, informative Buch „Dies ist mein Gott“ des Schriftstellers Herman Wouk ein, der als Laie jüdisches Leben auf diesem Weg ganz unaufgeregt und ohne Druck beschreibt. Aus diesem Zusammenhang kommt unser Text, es ist ihr Gott, der da spricht.

Und dann fiel mir andererseits sofort ein Weg ein, der im Neuen Testament beschrieben wird, der Gang der Jünger nach Emmaus. Die waren jahrelang mit Jesus unterwegs gewesen, und diese Erfahrungen waren nun brutal durchkreuzt worden durch das Geschehen auf Golgatha. Das hat noch einmal deutlich gemacht, wohin es führen kann, wenn Menschen das tun, was gut ist, Recht üben und Güte lieben. Und in dieser Verstörung sind sie unterwegs mit einem Unbekannten, und in diesem Unterwegs-Sein gewinnen sie Einsicht durch den, der mit ihnen unterwegs ist, und erkennen am Schluss in der Mahlgemeinschaft den, der mit ihnen unterwegs ist, „ihren Gott“. Ist es vielleicht gerade bei uns europäischen Christinnen und Christen mit unserer Bildungstradition nötig, dass Gott selbst in die Einsicht führt?

A.L.: Ich frage mich, ob es nicht genau das Bild *eines Gottes, der führt, eines Gottes, der mit uns geht*, ist, welches uns Menschen zu einer selbstgefälligen Passivität verleiten kann. Und das in einer Zeit wie der unsrigen, wo das Machbarkeitsdenken stark ausgeprägt ist. Beziehungen, Geld und Macht bieten uns die Möglichkeit, zu wählen und uns anzueignen, was wir für unser Leben als gut erachten. So können wir auch im Bereich des Glaubens, der Kirche und der Religion so vieles institutionalisieren, d.h.

wir greifen dann darauf zurück, wenn wir es brauchen: Mit einem Kursangebot glauben wir, unsere Seelennöte, unser inneres Vakuum, unsere Versäumnisse, wieder in den Griff zu bekommen; mit einem Geldbetrag können wir bei Bedarf kirchliche Dienstleistungen erwerben, die wir aber sonst nicht als wichtig anschauen... um nur zwei Beispiele zu nennen.

Doch Glaube kann weder gemacht, gekauft, noch gelernt werden. Glaube ist ein lebenslanger Prozess, der einer Liebesbeziehung gleich seinen Nährboden im Austausch und im Wechselspiel mit dem göttlichen DU findet. Daher verstehe ich den Propheten Micha, wenn er dem „Gott geht mit uns“ seine Überzeugung entgegenhält: „Ich gehe mit Gott“. Im treuen „mit Gott gehen“ setzen wir eine Spur, auf der wir Gott näher kommen können und lernen, ihn besser zu verstehen, auf dieser Spur wir auch begreifen, dass Gerechtigkeit und Liebe nicht einfach machbar sind, ja, dass wir so oft selbst dem Recht und der Güte im Wege stehen.

*M.B.:* Deine geistlichen Überlegungen, liebe Angelika, die sich auf das Klare, Einfache und Ungekünstelte der Gottesbeziehung zielen, lassen mich den Bogen zurückschlagen an den Anfang des Propheten-Wortes. Da geht es ja um die religiöse Ausstattung, die benötigt wird, um dem Geheimnis Gottes zu begegnen: „*Mit welcher Gabe soll ich vor den HERRN treten?*“ Es wird an Brandopfer als Hilfsmittel gedacht, an Schlachttiere und Ströme von kostbarem Öl. Das ganze Arsenal der religiösen Hilflosigkeit. Doch all diese kultischen Requisiten führen nicht zu Gott. Wir müssen uns nicht mit frommen Leistungen und Utensilien ausstatten. Auch nicht mit frommer Lebenshilfe, wie sie heutigen Tags so beliebt ist. Es gilt auch in unserem Kontext: „Der Heilige ist nackt. Der Held trägt eine Rüstzeug.“ Es besteht keine Notwendigkeit, dass wir uns rüsten mit Opfer und Gaben. Als Gotteskinder nehmen wir an keinem Ranking für Tugenden oder spirituellen Bravourstücken teil. Einfach nur die Botschaft fließen lassen. Dann braucht es nur Recht, Güte und Einsicht. Oder wenn ich es mit Deinem Hinweis, lieber Benedict, auf die Lutherübersetzung sage: Recht. Güte. Demut.

Recht. Güte. Demut. – was wollte man mehr sagen.